Fiche

Der

Teutsch-Französische Moden-Geist.

Wer es lieset der verstehets.

Gedruckt
Zum
Meyersbergk/
1689.

Ad Monum,

Syrach. X, 8.

Du solt nicht urtheilen / ehe du die Sache höreſt / und laß die Leute zuvor ausreden.

Vorrede.

ad

L. B.

Gleichwie ein iedweder begierigter Leser/ seine Gedancken nicht allezeit auff des Buches Autoren zu richten hat/ sondern vielmehr dahin bedacht seyn/ wie er den Inhalt des Buches/ dessen Beweißthümer und Gründe genau erkennen und bey sich überlegen möge; Also darff man sich nicht verwundern/ daß zum öfftern Schrifften verfertiget werden/ darinnen der Autor seinen Nahmen aus erheblichen Ursachen zuweilen bemändelt/ oder auch gar zu setzen vergisset: Weil ja die liebe Wahrheit fast von keinen mehr frey öffentlich darff bekennet und an Tag gegeben werden. Zwar/ sind umb deßwegen solche Schrifften mit keinen Paßqvillen zu vergleichen/ da freylich die Uhrheber derselben aus besorgender Straffe ihre Nahmen verschweigen/ welches doch zuweilen mit Heinrico 4. Königen in Franckreich zu wündschen wäre. Denn als demselben einsiens ein Paßqvill auff den Tisch geleget war/ und er solchen/ nachdem er ihn bekommen/ durchlesen/ sprach er: Dieses ist sehr wohl gemacht/ und nichts daran vergessen/ als daß der Autor seinen Nahmen nicht darzu gesetzet. Jene aber sind mit unter die allerbesten und nützlichsten Schrifften zu rechnen/ in welchen weder Nahme noch Stadt/ noch des Orts Impreßion benennet worden; Weil man ja öffters in einer solchen Schrifft/ (ob sie gleich auch mit keiner sonderlichen Methode oder Stylo abgefasset) einen grossen Schatz findet/ und die Wahrheit in obscuro angetroffen wird: Nam sæpe sub veste sordida latet scientia. Zu geschweigen/ daß dergleichen Tractät'gen mehrentheils von ingenióſen und Wahrheit liebenden Männern/ welche weder Ruhm/ noch einigen Gewinst darvon hoffen/ zum Druck verfertiget werden; Zu welchem Ende sie sich auch einer geringen Redens-Art befleißigen/ damit es ein iedweder lesen und verstehen möge. Und wer siehet demnach nicht/ daß sich die Welt hierinnen sehr undanckbar bezeuget/ welche nicht zulässet/ daß solche Schrifften frey öffentlich dem Druck überlassen werden? Wer versiehet nicht zur Gnüge hieraus/ wie so gar übel die Welt die Wahrheit vertragen könne? Gewiß/ man kan solcher nicht unbillig einer Papistischen Tyranney beschuldigen/ zumahl/ wenn sie in einer freyen Republic dergleichen zu verkauffen verbietet. Allein/ ob nun gleich diesen allen also ist/ und keines weges daran zu zweiffeln; So muß ich dennoch bekennen/ daß mir dieses gegenwärtige Tractät'gen/ der Welt bekant zu machen/ niemahls in Sinne kommen; Wäre auch durchaus nicht geschehen/ wo mir solches nicht von einen guten Freund ohne mein Wissen und Willen zum Druck entführet worden/ weil solches nur geringe Einfalle sonder allen Fleiß zu Papier gebracht/ und zu dem Ende mich auch keiner sonderlichen Methode in aus Elabyrinthi bedienet. Da mir aber solches über Verhoffen allbereit gedruckt gezeiget worden/ so hab ich mich kürtzlich/ weil die Sache nicht zu ändern/ (wie unwillig ich auch darüber war) resolviret/ diese wenige Zeilen hierbey zu allen End. loco præfaminis dem geneigten Leser kund zu machen/ und zugleich mit zu bitten/ es wolle derselbe/ die darinnen vorfallenden Fehler nicht nach seinen scharffen Judicio anmercken/ sondern mit seiner Bescheidenheit zu übergehen wissen/ zumahln weil solches meistentheils vor die Ungelehrt. Curiösen angerichtet. Wir leben denselben wiederumb zu allen Begebenheiten obligat.

Adjeu.

LEsen die Historien-Schreiber von unsern Vorfahrern und alten Teutschen / daß es iederzeit ein streitbar/ keck / freyes / großmüthiges und dem Krieg ergebenes Volck gewesen/ welches nicht herrlich gelebet/auch keine Pracht in Kleidungen und dergleichen verübet; Dahero auch diß Volck / weil es sich für allen andern Völckern der Redlichkeit beflissen / von GOtt mit vielen Glück und Sieg beehret worden. Wenn wir aber jene Zeit mit der unsrigen überlegen / so befinden wir einen grossen Unterscheid. Denn ob wir gleich vor jenen/was das reine Wort GOttes betrifft/ solches weit klärer und reiner haben; So müssen wir dennoch gestehen/daß es itzo viel schlimmer und gefährlicher umb unser liebes Teutschland stehe/was den lieben Frieden / und euserliche Glückseeligkeit anbelanget. Und scheinet auch wahrhafftig / als ob GOtt der HErr vor dieses mahl nicht allein unsere Gräntzen / sondern das gantze Teutschland mit ausländischen Waffen bestraffen wolle: Weil wir ja bißhero so gar sicher in den Tag hinein gelebet. Vor wenig Jahren suchte uns GOtt mit einer scharffen Türckischen Geissel heim / so gar daß die Käyserliche Residentz-Stadt Wien in grosser Gefahr war / und wir für Angst nicht wusten wo wir uns lassen solten. Und schiene auch dazumahl als wolten wir rechtschaffene wahre Buße thun/der Hoffart feind werden/ und allen liederlichen und sündlichen Leben absagen. Wir kahmen in der Gemeine des HErrn zusammen / und rieffen inständiglich GOtt umb gnädige Hülffe an; Welcher denn auch über sein Vater-Hertz nicht bringen kunte/sondern half uns aus allen unsern Nöthen/legte den Türckischen Bluthund einen Ring in die Nasen / und wiese ihm mit Schimpff und Spott wiederumb in sein verfluchtes Raupen-Nest; Also/ daß die Käyserlichen und dero hohen Alliirten Waffen annoch immer einen Sieg nach den andern davon tragen / und den Türckischen Raub-Vogel Städte/Schlösser und Vestungen aus den Klauen glücklich reissen. Aber wie groß auch in Teutschland hierüber die Freude ist / und umb wie viel sich solches hierinnen erweitert; So müssen wir dennoch itzo fast ärger klagen/ daß wir uns in weit grösserer Gefahr/als dazumahl/befinden. Wir müssen ja täglich hören / wie ein anderer unChristlicher Feind nicht unlängst den

Schlüs-

Schlüssel des Röm. Reichs/ das liebe Straßburgk/ abgezogen/ und wie er denselben anitzo genommen/ und die sonst alte und herliche Reichs-Kammer in Speyern damit geöffnet; Wie er Worms sich zugeeignet/ Coblentz jämmerlich ruiniret/ Franckenthal zum Frantzösischen Raub-Nest fortificire/ und wie er noch immer eine Vestung nach der andern biß an unsere Gräntzen auffschliesse/ und den gantzen Rheinstrohm mit blassen Lilien bepflantzet/ das gantze Röm. Reich in Harnisch jage/ grosse Unruhe und Unkosten verursache; Ja was noch mehr ist/ wie er schon biß an die gröste Reichs-Städte gerücket/ solche biß auffs Blut aussauge/ alles Geld hinweg schleppe/ der armen Leute Hüttigen in denen Flecken und Dörffern anstecke/ die Churfürstl. Residentz-Städte nach seinen Belieben rasire und ausblindere/ und so viel 1000. Christen jämmerlich umbs Leben bringet. O verfluchte Boßheit! O Kind des Verderbens! Ist das Christlich/ so ist gewiß der höllische Apollyon und Beelzebal der allerbeste Christe. Doch aber/ was eyffern wir/ ehe wir die Ursachen bey uns erwegen? Teutschland/ Teutschland/ du selbst bringest dich in Unglück/ volenti non fit injuria, sagen die Ethici, was wilst du demnach itzo dich beklagen? Zwar/ man möchte hierbey gedencken und sagen: Es ist ja keiner unter uns der so thöricht sey/ und solch Unglück verlange/ und gern sehe? Antwort. Allerdings hast du es schon längsten verlanget. Denn was du nicht mit Worten an Tag gegeben/ hast du mit der That erwiesen. Ists nicht wahr/ aus den euserlichen Geberden/ Kleidungen/ ꝛc. siehet man was für ein Hertz und Gemüth in einen Menschen verborgen sey; Denn ist dieses Erbar und Christlich/ so sind gewißlich auch die Kleidungen Erbar. Sind aber die Kleider phantastisch/ so siehet man auch gar leichte/ was vor ein Esels-Kopff darinnen versteckt. Wer einen mit einen Pickelherings-Habit angethanen Menschen siehet/ der kan unfehlbar schliessen/ daß er einen Narren agiren wolle/ wo nicht gar auch zugleich ein Nabal darunter verborgen; Also auch wer sich Frantzösische Moden/ Sprachen/ Galanterien/ ꝛc. angewehnet/ der gibt damit am Tage/ daß er Frantzösisch gesinnet sey: u. s. w.

Damit wir aber die Sache etwas genauer beschreiben/ und den itzigen Zustand desto besser erkennen mögen/ so wollen wir mit Vergünstigung des geneigten Lesers/ ein weniges von der alten Teutschen Sitten und Gebräuchen melden. Dest: Contraria juxta se posita magis elicescunt. Was demnach anfänglich derselben Kleidung betrifft/ so befinden wir in denen

denen Historien / daß solche gar schlecht gewesen; Und wie sie Koller und Juppen getragen mit einen eisernen Hafften / oder auch in Mangel dessen mit einen Dorn zusammen gehefftet. In der Reichen und Wohlhabenden Gewandt / war wenig Unterscheid / doch war solches ins gemein nicht weit und fältig / sondern es lag den Leib glatt an / und trugen sich die Weiber nicht viel anders / als die Männer. Die Bürger lebten vor Zeiten mehr erbar denn prächtig; Das Leben war sparsam / weil sie wohl wusten / daß Uberfluß Schaden bringe. In denen Kleidungen wurde in denen Städten gute Ordnung gehalten / also / daß sich ein ieder seinen Stand gemäß kleiden muste / (wiewohl es nach der Zeit immer schon zuweilen an einen und andern Ort bund über zu gehen pflegte / weil die frembden Völcker viel schädlichen Pracht zu der Leute Verderben einführten.) Was die Speisen der Alten betrifft / so lesen wir daß die Sachsen und andere Mitternächtische Völcker sich harter und grober Speisen gebrauchet / deren sie auch sehr gewohnet gewesen / als / Speck / Schincken / Knackwürste aßen sie überflüssig auch wohl zum öfftern rohe und ungekocht. Sie liebten keine solche Speisen oder Gemansche wie wir heut zu Tage / damit der Magen verderbet / und das Leben zum öfftern verkürtzet wird; Sondern sie delectirten sich an einem guten Käse und Butter / dieses war ihre tägliche Kost zum Brod. An etlichen Orten kochten sie auff den Sontag / daß sie die gantze Woche daran zu essen hatten; Ihre Kinder nehrten sie mit Brey / und wusten solche von Marcipan und dergleichen Zucker-Genäsche nichts. Sie gewehneten auch gleich ihre Kinder zu ihren Speisen / und zwar also / daß die Mutter oder Seugamme es zu erst kauete: Dahero es auch geschahe / daß diese Völcker gemeiniglich vom Leibe gröſſer und stärcker waren / auch mehr leiden und ausstehen kunten / denn andere Leute. Wie sie denn auch zur Arbeit und Streit so geschickt waren / daß sich nicht leichte ein Feind an sie wagen durffte. Sie lebten also untereinander / daß / wann sie Verräther und Feldflüchtige unter sich fanden / sie solche nahmen / und an die Bäume hiengen. Faule Schlingel und Berenheuter die dazu nicht auffrichtig waren / ersäufften sie in einen stehenden Pfuhl / warffen eine geflochtene Hurte darüber / und sagten: Sie waren nicht wehrt / daß sie öffentlich sterben solten / wie hiervon / und ein mehres / der gelehrte Johann Ludvvig Gottfried in seiner Archiontologia Cosmica weitläufftig zu lesen ist. So ist auch hierbey der alten Teutschen Redligkeit und Auffrichtigkeit nicht mit

Stille

Stillschweigen zu übergehen / sintemahl fast ins gemein alle teutsche Völcker zur Erbarkeit und Billigkeit geneigt waren. Und schreiben die Ausländer von ihnen: Wann wir die Wahrheit sagen wollen / müssen wir gestehen und bekennen / daß Redligkeit und Auffrichtigkeit ihnen vielmehr angebohren sey / als Schalckheit und Betrug; Dahero auch die Frembden ausser ihren Lande / sie leichtlich anführen kunten / weil sie sich keiner Argliſt zu ihnen versehen durfften. Wäre demnach allerdings zu wündschen / daß man dergleichen noch heute zu Tage von ihnen sagen könte; Allein / ich zweiffele / wenn Tacitus itzo der Teutschen Keuschheit und andere Tugenden beschreiben solte / er würde mit jenen Philosopho dem Diogene gehen müssen bey hellen Tage mit einer Laterne / und doch solche nicht finden. Wir finden unter allen Barbarischen Völckern von den uhralten Teutschen geschrieben / daß sich ein Mann mit einem Weibe habe begnügen lassen / ausgenommen etliche wenige von hohen Adel / welche mehr denn eine ihnen anvertrauen liessen. Dabey aber hatten sie diese Gewohnheit / daß das Weib dem Mann kein Heyrath-Gut zubrachte / sondern der Mann dem Weibe / und diß zwar anders nichts / als ein baar Ochsen / ein gesattelt Pferd / einen langen Spieß und Sturm-Hut; Umb welcher Ursachen willen / sich auch das Weibes-Volck der Keuschheit befliſſen. (Deſſ itzo heist es: Wer nur Geld hat / sie mag eine Hure seyn oder nicht / daran lieget nichts.) Es wurde ihnen auch weder durch leichtfertige Spiele / Gastereyen / Tantzen oder dergleichen zur Hurerey und anderer Uppigkeit Anlaß gegeben; Daß es also in einer so grossen und Volckreichen Nation wenig Born- und Steinmetzbauer (Ehebrecher) gab. Und wo sich etwan eine Hure befand / ward dem Manne erlaubet / solche nach seinen Gefallen und Gutdincken abzustraffen. Als zum Exempel: Er schnitt ihr die Haare vom Haupt ab / jagte sie nackend und bloß in Gegenwart ihrer Freunde aus dem Hause / schlug sie von einer Gassen zur andern / war auch kein Mitleiden da / weder bey den Freunden / noch bey dem Manne; Wenn sie auch gleich schön / jung und hübsch war / reiches und vornehmes Geschlechts / so nahm sie doch hernach kein anderer / sondern man lachte auch noch wohl darzu / wenn sich dergleichen zutrüge / und galten gute Gebräuche und Gewohnheiten mehr bey ihnen / als anders wo strenge Gesetze und Straffen. Von welchen allen und ein mehres die Historien weitläufftig können nachgeschlagen werden.

Sehen

Sehen wir aber den itzigen Zustand Teutschlandes an/ so befinden wir einen grossen Unterscheid. Es ist ja leider! mehr als zu sehr bekandt/ daß/so lange der Frantzosen-Teuffel unter uns Teutschen regieret/ wir uns am Leben / Sitten und Gebräuchen also verändert / daß wir mit guten Recht / wo wir nicht gar naturalisirte Frantzosen seyn und heissen wollen/ den Nahmen eines neuen sonderlichen / und in Frantzosen verwandeltes Volckes bekommen können. Sonsten wurden die Frantzosen bey denen Teutschen nichts æstimiret/heute zu Tage können wir nicht ohne sie leben/ und muß alles Frantzösisch seyn. Frantzösische Sprachen / Frantzösische Kleider/Frantzösisch-Speisen/Frantzösischer Haußrath/Frantzösisch Tantzen/Frantzösische Music, Frantzösische Kranckheiten/ich befahre es werde auch ein Frantzösischer Tod darauff erfolgen/weil ja die hierdurch verübten Sünden nichts anders prognosticiren. Denn lieber / wo findet man noch die alte teutsche Treu und Redligkeit? Wo ist der alten Teutschen Macht und Tapfferkeit? Gewiß/wo sie nicht gäntzlich verlohren gangen/ so ist sie dennoch also verloschen und geschwächet/daß es fast unmöglich scheinet/solche wiederumb habhafft zu werden. Aber was ist denn die Ursach? Nichts anders als die Nachahmung frembder Völcker / absonderlich aber der stoltze/falsche / und liederliche Frantzosen-Geist / welcher uns durch liebkosende Worte/schmeichlende Reden/ und mit vielen Versprechungen wie die Schlange unsere ersten Eltern in Paradieß gleichsam eingeschläffert/ und nach und nach uns umb unsere liebe teutsche Freyheit zu bringen bemühet; Weil er gesehen/daß wir zu seiner liederlichen Art sonderlich inclíniren und Beliebung tragen. Und dieses zwar durchgehends in Teutschland. Denn man sehe sich nur ein wenig in grosser Herren Höffe umb; und sehe / ob man noch etwas von der alten Teutschen löblichen Sitten
NB. (denn alle Sitten durchgehends waren auch nicht zu loben) und Gebräuchen finden werde / oder ob nicht alles Frantzösisch eingerichtet? Ob man nicht Frantzösische Kleidungen/ Sprachen/ Essen/ und dergleichen sich angewöhnet? Daß also/ wer heute zu Tage an einem Hoffe ampluiret seyn will/ müsse Frantzösisch können / und in Franckreich/ besonders in Paris/ welches gleichsam eine Universität aller Leichtfertigkeit ist/gewesen seyn/ wo nicht/ so darff er sich keine Rechnung am Hoffe machen. Ja ich will noch mehr sagen: Wer einen Laqveyen bey einem Hof-Bedienten agiren will/ wird gleich gefraget / ob er in der Frantzösischen Sprache erfahren / und so weiter. Daß es also heist: Wer

Wer nicht Frantzösisch kan/
Der kömmt zu Hoff nicht an.

Alleine dieses alles möchte noch hingehen / weil man sich noch ja für andern Leuten zu Hoffe eher umb frembder Länder/ Sprachen / Sitten und Gebräuchen zu bekümmern hat/ damit/ wo etwan dergleichen Personen oder frembde Herrschafften an die Höffe kommen. Sie nicht nur verstanden/ sondern auch nach gewöhnlicher Art bedienet werden können / wo nur solches nicht auch auff die privat-Personen und den gemeinen Pöbel gekommen. Denn man gehe nur ein wenig durch/und sehe sich in denen Städten umb/man wird befinden/wie alles auch da auff Frantzösische Art eingerichtet sey. Wenn die Kinder kaum ausgekrochen sind/und nur 4. oder 5. Jahr zuricke geleget / so werden sie gleich den Frantzösischen Moloch auffgeopffert und zu Frantzösischen Galanterien angeführet. Wenn ein Kind zu sagen kaum den Kopff aus Mutterleib gestecket/und man nur erkennet/ ob es ein Mägdlein oder Knäblein sey / so sind Eltern schon auff den Frantzösischen Sprach- und Tantzmeister bedacht. In Franckreich redet niemand teutsch / ausser etwan die Teutschen untereinander / so sich darinnen auffhalten; Aber bey uns Teutschen ist die Frantzösische Sprache so gemein worden/ daß an vielen Orten bereits Schuster und Schneider/ Kinder und Gesinde dieselbige zu reden pflegen. Ists nicht wahr/daß die meisten Eltern/ so etwas von Condition seyn (oder daß ich recht rede/Krämerichen/Mist-Jubilirer) alles das jenige/ was sie ermauschelt/an ihre Kinder / ob gleich nicht zu Nutzen/ dennoch zum Verderben derselben anwenden/ solten auch gleich hernachmahls so darüber hernieder kommen/ daß sie den gantzen Krahm in einen Kober gesackt / zum Thor hinaus lauffen und zum Schelm werden müsten. Allein wer achtets? Man ist schon vergnügt/wenn man nur weiß/daß es Frantzösische Mode ist. In Summa alles pfleget man solchen nachzuaffen. Es wird von denen Frantzosen geschrieben / daß es ein über die massen Geld begieriges Volck sey / (welches itzo aus den conqvestirten Contribution-Geldern zur Gnüge abzunehmen ist) daß sie auch / damit sie solches überkommen mögen / gar nichts unterlassen / es mag wider GOtt und den Nechsten gleich lauffen: Eben dieses können wir auch mit guten Recht von unsern Teutschen sagen/ besonders von den jenigen/ welche Müntzen bachen; Denn zu was Ende thun sie wohl solches? Traun zu nichts anders / als daß sie hierdurch reich wer-

den mögen / viel hundert tausend Menschen betrügen mit verfälschten Pfifferlingen/und dabey auch grosse Herren denen sie es abgebacht/mit dergleichen Müntzen/ weil sie am valor nicht richtig/ in grossen despect bringen. Also auch hat man in Franckreich seine Lust an tapec- und Schildereyen/so wissen wir Teutschen es auch bald nachzuäffen/solten wir es auch gleich von grosser Herren Gelder/darüber wir bestellet seyn/nehmen. Was ists demnach Wunder / daß / wann wir so herrliche und kostbare Gemählder/nicht etwan Bürger und geringer Leute / sondern vornehmer Herren und Könige in unsern Gemächern haben /. wir auch hernach gezwungen werden / Wache vor die Gemächer zu nehmen / damit der Staat so vieler ein logirter Herren scil. wohl möge observirt und gnau in Acht genommen werden. Will ein Junggesell heute zu Tage bey einen Frauenzimmer artrelle haben/ so muß er mit Frantzösischen Minen/ Frantzösischen Bärthigen/ Frantzösischen Hütigen/ Westen/ galanten Strümpffen/ rc. angestochen kommen; Wenn dieses ist/ mag er gleich sonst eine krumme Habichts-Nase/Kalbes-Augen/Buckel (oder wie es andere die dergleichen Personen affectionirt sind/hohe Schulder nennen) Raffzähne/krumme Beine und deregleichen haben / so fragt man nichts darnach; Gnug / daß er sich nach langen lernen a-la mode frans stellen kan. Man hält ihn vor einen recht geschickten Kerl / ob er gleich sonst nicht für einer Fledermauß eruditon in Kopff/und an statt des Gehirns Heckerling hat. Er ist und bleibt ein Monsieur, bevoraus/wenn er etwas weniges parliren kan.

Dannenhero es auch zu geschehen pfleget/daß so viel Narren sich auff solche Frantzösische Förmlichen befleißigen/ und wann sie etwan ein baar in der Tasche haben/so tragen sie sich Tag und Nacht darmit/und suchen Gelegenheit/wie sie solche anwerden mögen. Kommen ein baar solche Narren zusammen/so fragt der eine bald den andern vule vu an allé avec prommené por baslatamps por mon pläsier, kan aber der andere nicht wegen Herren-Dienste abkommen/ so ist er bald auch mit einen Frantzösischen Bröcklein herfür zu wischen bereit / welches er etwan in Buch-Laden / oder auff der Schreibstube auffgeraffet: Je vous rends un million de graces. Wiewohl es auch öffters geschiehet / daß sie solche Förmlichen nicht recht an gehörigen Ort anwenden/und so ungereumt antworten/daß nichts drüber ist. Denn weil ein ieder gerne ein Frantzmann seyn will/ so geht es zuweilen manchen wie jenen Bauer / welcher sich in die Nachahmung der

Fran-

Frantzosen nicht recht schicken kunte; Denn als er eistens aus curiosität eine Vestung besehen wolte/und gehöret hatte/daß die Frantzosen wegen der Besatzung/wegen Landsmannschafft dareln zu gehen freyen Paß hätten/er sich auch vor einen Frantzosen ausgabe/und der fragenden Schildwache zur Antwort gabe: Jche bin Een Franzues, hernachmahls aber als er sich mit seiner Sprache verrathen/ihn der Buckel mit der Frantzös. Esse wedlich abgemessen/und mit guten Brügeln zurücke gejaget worden; Oder es werden doch zum wenigsten solche Zwitter/welche/weil sie gerne Frantzösisch reden wollen/aber nicht mehr als ein Papagey herstammeln können/zum wenigsten ausgelachet/indem sie in diesen geringen und wenigen Förmlichen/weil sie den genium der Sprache an und vor sich selbst nicht verstehen/grosse Schnitzer begehen/und sich über alle massen prostituiren. Als zum Exempel. Sind das Monsieur bey uns Teutschen eingerissen und eingeschlichen/reden es auch itzo alle Mägde/Knechte und Stieffelschmierer. Kömt man zu einen Schneider und will sich was machen lassen/kan aber nicht mit ihn eins werden/ist er behend mit Monsieur heraus/solchen zu persvadiren. Siehet man einen Handwercks-Kerl/absonderlich der hinter den Kachel-Ofen gewandert/einen andern einen Dienst thun/so ist er gleich bereit/und spricht Musi ich sage Danck. Gehet man vor ein Tobacks-Krämigen vorbey/ruffen sie bald zu: Monsi beliebt ihn was von guten Toback/und so weiter. Und solcher Gestalt wird das allerliebste Frantzösische Wörtlein so sehr verhümpelt und zerstimpelt/daß es zu bejammern ist. Dergleichen auch mit vielen andern Wörtern zu geschehen pfleget. Mir deucht es gehe solchen Leuten hierinnen wie jenen Schulmeister von St. welcher sich/als einsten eine Adeliche Leiche zu K. begraben wurde/überaus mit seinen Lateinischen Brocklein/bey der Cantorey, welche bey ihn ein logirt war/hervor zu thun wuste. Er wuste sehr viel herzuschwatzen/wie er nicht nur auff Schulen gewesen/sondern auch ein gut fundament in der Music geleget. Er könte auff der Geig is, auff den Clavicordius. Er hätte auch auff Schulen stattliche Auditores gelesen/und so weiter.

Als sich nun die Anwesenden über die grausame Geschicklichkeit dieser Person verwunderten/fragte ihn einer/welchen dazumahl sein Principal das Directorium anvertrauet hatte: Wo hat denn der Herr frequentirt? Bald gab dieser excellente Ignorant, weil er den terminum

nicht

nicht verstunde/ zur Antwort: Siehet er Herr/ es kan nicht anders seyn. O egregiam responsionem! Oder es gehet solchen Leuten/ wenn sie auch gleich die terminos verstehen/ aber solche nicht recht anzuwenden wissen/ wie jenen Secretário, welcher einstens sagte: Er wäre zwar keine gratulirte Person; Jedennoch aber sey er den Literatibus sehr wohl inficionirt. Und gleichwie nun solche Narren allerdings auszulachen sind; Also muß man mit denen jenigen vielmehr ein Mitleiden haben/ welche sich auff dergleichen formula was einbilden/ besonders weil sie etwan dadurch bey denen Edelleuten in æstim kommen. Wie jener Schulmeister dessen Discurs iederzeit mit regaliren ausgeflicket wurde/ oder wenn man ihn zu ungelegener Zeit besprechen wolte/ sagte er: Er hätte nicht Zeit/ sondern müste auff eine Abdanckung dictiren; That man ihn etwas zuwider oder unrecht/ ward er zornig/ doch aber ließ er sich bald wiederumb besänfftigen/ und sprach: Das pervas möchte noch wohl hingehen/ weñ nur das nefas unterwegens bliebe. Und wahrhafftig/ gleiche Bewandnüß hat es auch mit den jenigen/ welche Frantzösisch zu reden sich unterstehen/ und doch solches nicht gelernet. Daß sie also/ wenn sie weiß gefraget werden/ von schwartzen Antwort ertheilen/ und so umbgekehrt.

Ist demnach solche Frantzösische Sprache also unter uns eingerissen/ daß fast keiner solcher entbehren kan/ wo er anders unter denen Leuten fortkommen will. Denn will sich ein Studiosus um eine Condition oder Information bewerben/ wird er gleich gefraget: Ob er parliren könne/ wo nicht/ so sey es vergebens/ daß er sich darum bewerbe. Ich erinnere mich hierbey/ daß/ als nicht unlängst ein Præceptor an einen Ort abgienge/ welcher mit einen vornehmen Herrn in frembde Länder zu gehen beruffen worden; Sich aber ein anderer um diese Stelle bewerbe/ welcher wohl studiret/ und in Philosophicis, Theologicis und Humanioribus sich wohl gesetzet; Er wurde aber gleich gefraget: Ob er die Frantzösische/ Italiänische Sprache verstünde/ wo nicht/ so würde es vor diß mal nicht seyn können/ weil ja der Knabe schon 9. Jahr alt sey/ und es numehro höchst nöthig sey/ daß er in diesen grossen Alter zu solchen Sprachen möchte angeführet werden/ da doch der grosse Molcken-Treiel noch nicht teutsch reden kunte/ ich geschweige ein Gebot oder einen Artikul aus den kleinen Catechismo herbeten/ darauff doch

seine

seine Seeligkeit beruhet. Wer siehet demnach nicht daß solche Leute hiermit zu erkennen geben/ daß sie nicht Christen/ sondern Atheisten seyn/ welche kein Bedencken tragen/ die Kleinen zu ärgern/ und das hierauff gelegte Weh' in den Wind zu schlagen. Müssen demnach uns also beklagen:

Die teutsche Sprach könt ab/ein' and're schleicht sich ein/
Wer nicht Frantzösisch redt/ der muß ein Simpel seyn!

Gehen wir aber weiter fort / und sehen uns auch ein wenig in Kleidungen umb / so müssen wir auch gestehen / daß hierinn kein Unterscheid zwischen denen Teutschen und Frantzosen sey. Und dürffte ich fast sagen/daß es in Franckreich selbsten nicht so arg in Kleidungen hergehe/ als in Teutschland; Wie ich denn/ so die Wahrheit noch zu bekennen ist / selbsten in Paris so vielerley Moden und Veränderungen der Kleider / als in Teutschland niemahls gesehen habe. Es melden zwar die Historien-Schreiber/daß die Frantzosen/besonders das Frauen-Zimmer sehr prächtig in Kleidung einhergehe / und solches gemeiniglich sich auch über ihren Stand und Vermögen trage; Und dürfften auch die Männer ihnen solchen Pracht nicht wehren / damit sie solche nicht erzürnen / sondern sie müssen helffen/damit sie gnädige Frauen haben Wie denn auch alle Cavalliers zu Hoffe benebenst denen Ritterlichen Ubungen / als Reuten / Tantzen/ Turniren/ Auffzüge halten/und anderer Kurtzweil/die meiste Zeit zubringen/ daß sie den Frauenzimmer auffwarten / und so gut als sie nur können und wissen solche bedienen. Aber dieses gilt numehro nicht allein von Franckreich / sondern unsere Teutschen practiciren es eben auch. O wie sauer lässets sich mancher werden/eine galante Nacht-Musie zubringen? Wie viel baar Schuh gehen des Jahrs lang nicht drauff / da man Stündlich/ wohin man etwan seine inclination hat/für den Fenstern herum trampelt/ ob man die Ehre haben könne/ die Jungfer / oder doch an deren Statt die Magd oder die Katze und den Budelhund zu grüssen? Wie viel Zeit wendet man nicht auff verliebte Brieffgen / so man aus denen Romans zusammen stoppelt? Wie weiß sich mancher in gülnen oder anderen Beltzen zu verkleiden/ Ringe anzustecken/ und des Tages vor einen Hause zum öfftern vorbey zu gehen / damit er ein Mäd'gen für seinen Schnabel erhaschen möge? Da heist es denn: Du schwartz Aeugelein/ich bin 200. Meilweges derwegen gereiset/damit ich dich einmahl sehen möge/ob es gleich alles zuweilen erlogen/ und ein solcher Vogel viel was anders in Sinne hat/ja auch wohl ein Spitzbube von Hauß aus ist? Allein diesen allen ungeachtet/weil er sich galant und auff Frantzösische Mode stellen kan/ist er lieb und angenehm. Also sehe man auch eine Jungfer oder eine Meh'- und Kleppel-Magd an/ob nicht alles an ihr Frantzösisch sey? Ob sie sich nicht fast durchgehends über-

ber ihren Stand halten? Ob sie nicht Tag und Nacht auff dergleichen galanterien bedacht seyn? Die Köpffe sehen aus/daß man dafür erschricket/und nicht weiß ob es Schweins-Köpffe seyn/ oder ob sie Kutz-Butten feil tragen? Wie viel tausendmahl sind die Häubigen bißhero geändert worden? Bald tragt man Standarden/ bald Cornet-Hauben/ bald fliegende Fahnen/ bald Wiedehoppen-Nester u. s. w. Und ist das das allerärgste/daß nicht nur das Frauenzimmer deßwegen selbst in Franckreich reiset/ sondern auch noch Model oder angekleidete Poppen aus Franckreich bringen läst für viel Thlr. damit man genau den Teuffels Hoffart nachmachen könne. Wie viel Millionen Geld ist nicht in kurtzen vor Band in Franckreich geschicket worden / damit solches auch hierinnen für den Teutschen keinen Vorzug behalte?

Sonst ist auch bekandt/daß die Frantzosen ein verhuhrt und hitzig Volck sey/dahero sie auch in denen Gesichtern / Venus-Bäumgen zu bekommen pflegen; Und damit sie solche bedecken mögen / haben sie die Schattier-Fleckigen ersonnen. Dieses haben auch unsere teutschen Jungfern nachgeaffet/und zum öfftern auff die Schattier-Pflästrigen / Fliegen / Käfer/ Hasen / Esel/ Bähre/ Schaff / Rinder und Schwein geschnitten / daß also die Frantzosen nichts so närrisch haben ausspintisiren und ersinnen können/welches die Teutschen nicht viel närrischer hätten nachmachen können; Ist demnach so weit gekommen / daß wo man nur höret das etwas Frantzösisch sey / man es gleich auch beliebet nachzumachen/ solte es auch gleich so abgeschmackt heraus kommen das nichts drüber. Hören sie / daß es denen Frauenzimmer wohl anstehe / wenn es hohe Hüfften habe/so sind sie gleich bemühet/dergleichen/weil es ihnen (nach ihren Verstand) die Natur versaget/sich selbst zu machen; Und da müssen denn bald alle Schnupptücher und also genannten Salveten herhalten/damit sie hierinnen den vermeynten Defect der Natur ausfüllen mögen. Zwar/dieses alles möchte noch hingehen/ wenn sie nur bey ihrer Weiber-Tracht verblieben / wo sie sich nicht auch in Manns-Habit verkleideten. Denn es ist bekandt/ als vor etlichen Jahren der Türcke vor der Käyserl. Residentz-Stadt Wien abgeschlagen/ wurden die Leute so thöricht/ daß sie sich in Türckische Belze kleideten / da sie doch solten vor dergleichen Barbarischen Völcker ihrer Kleidung einen Abscheu haben; Allein/ als man solches denen Officirern (welche vermeynet sie hätten solche mit der Faust verdienet / ob gleich mancher noch keinen Türcken gesehen hatte) wegen vorgegebener Commodität nicht verwehren kunte; Ist es numehro auch so weit gekommen / daß sich privat-Leute / und auch wohl Jungfern mit Ehren zu melden/darein verkleiden. Dürffen auch wohl so verwegen seyn/und mit einen so abscheulichen und in GOttes Augen verhafften Beltz und Kleide zur Kirche und vor GOttes Angesicht treten. Ja was noch mehr ist/man hat nicht lange observiret/daß etliche Jungfern/welche weil sie sich nicht unter der öffentliche

Ge-

Gemeine befinden / sondern ihre Capellen an denen Kuchen haben / sich so viel unterstanden / daß sie zu solchen Beltzen auch Türckische Sebel angehängen / uñ zwar solche Leute / welche es andern verbiethen und über Kleider-Ordnung zuhalten. Was ist es demnach Wunder / daß / wenn dergleichen Verboth geschichet / es heisset: Dux & Autor nobis opus est, fehlet demnach nichts mehr / als daß man solchen Jungfern ein gut Flindigen in die Hand uñ einen guten Hengst unter den Podex gebe / und sie damit aus den Venus im Türcken und Frantzosen Krieg verschicke; Und die Manns-Personen ihnen das völlige Directorium übergeben / sich aber in ihre Kutzen einhüllen lassen wie denn auch schon ein guter Anfang dazu gemacht / besonders bey den Schlitten fahren / da der Kerl vor eine Dame in den Schlitten sitzet / die Dame aber hat den Zügel und Peitsche das Pferd und Schlitten zu regieren. Siehet demnach solches ein anderer Narr / so muß es auch gleich nach geaffet werden. Wie sich denn vor etlichen Tagen nur ein Frauen-Zimmer an einen Ort vernehmen ließ: Wenn sie ein Kerl auff den Schlitten fahren wolte / und wolte ihr nicht die Peitsch und Zügel in die Hand geben / wolte sie sprechen: Geh hin du alberer Esel / lerne erst mode und was Manier ist. Qvis non rideat?

Und gleichwie nun ein iedes Laster zwar meistentheils bey denen also vermeynten Staats-Personen den Ursprung hat; Also pfleget solches auch hernach auff den geringen Pöbel zu kommen; Daß auch solche Leute / welche etwan unter der Messe an einer Ecke sitzen / Leinwad / Zwirn / ꝛc. feil haben / sich auch dergleichen Beltze machen lassen / die alte Tasche / welche keinen Zahn mehr in Maul hat / so wohl als das Junge Löffel-Kätzigen; Der Vater mag entweder ein Bürger oder Dorff-Schultze gewesen seyn / man achtets nichts. Wenn es nur auff liederliche Frantzösische Art heraus kommt. Denn man sehe nur heut zu Tage ein Frauenzimmer recht an / ob nicht alles an ihr Frantzösisch sey? Hat das Frauenzimmer in Franckreich seine Lust an Hunden / so wissen es unsere Narren auch nachzuaffen / so gar daß sie dieselben wohl ehe mit zu Bette nehmen / damit sie solche die von der Venus-Schlacht empfangenen Wunden / und durch den angenehmen Alp gedrückten Beulen durch heylsames lecken curiren mögen. Mancher Phantaste unterstehet sich gar einen grossen zottlichten Hund hinter sich hertreten zu lassen; Und hat sich nicht lange ein solcher Narr zum öfftern berühmet / was sie vor einen trefflichen Hund habe / den sie auch zu vielen Sachen gebrauchen könte / (vielleicht wie der Hund in Politischen Maul-Affen) ja er sey auch so sorgfältig / ꝛc. und bewahrsam / daß er Tag und Nacht bey ihr sey / und so wohl mit ihr zur Beichte als Abend mahl ge-

he.

he. O ein trefflicher Ruhm! Wenn er die Jungferschafft bewahren könte/möchte er wohl rühmens werth seyn.

Eben dieser Narr ist so arg auff unsere teutschen löblichen Sitten/ daß sie gantz von nichts hören will als von lauter Frantzmännischer Art. Deñ für diesen Maul-Esel kan des Königes in Franckreichs Pferd keinen Vorzug mehr behalten. Gleichwie solches unter andern Schmuck auch einen köstlichen und prächtigen Feder-Busch auff den Kopff stecken hat; Also hat sich dieses Schmünck-Gesichte auch einen solchen Busch oder also genannten Stutzer zugeleget/damit iederman auff solche sehen möge. Siehet man demnach/ so wohl unter Frauen- als Manns-Personen/ einen solchen Narren an von Fuß biß auffs Haupt/ so ist lauter Frantzoß zu sehen. Die Haar-Locken sind Frantzösisch/oder heissen doch zum wenigsten also/ ob gleich der jenige/ der sie auff den Kopff gehabt/ ein teutscher Galgen-Schwengel ist. Das Hertz ist Frantzösisch/ welches die liederlichen Geberden zur Gnüge anzeigen/und weil Eltern Tag und Nacht dahin bedacht seyn/ wie sie ihre Kinder in Frantzösischen Galanterien auffer ziehen mögen. Der Magen ist Frantzösisch/ weil man zu nichts als zu Frantzösischen Sauereyen appetit und Beliebung träget. Die Hände sind Frantzösisch. Die Beutel sind Frantzösisch/ besonders hoher Potentaten/ welche sich von Franckreichs Geist so sehr einnehmen und von Frantzösischen Müntzen bestechen lassen/ und dadurch ihre liebe teutsche Freyheit so liederlich verkauffen. So gibt es auch solche Phantasten unter denen Manns-Personen/welche sich so sehr in Frantzösische Moden verliebet/ daß sie sich eher hengen liessen/ als daß sie davon abstünden/in Meynung/ die wahre Politesse bestehe hierinnen/weñ auch gleich solche Moden in Franckreich niemals in Schwange gegangen.

Wir haben bißhero in Kleidungen so viel Moden und Veränderungen gehabt als Tage/ ja ich will fast sagen/ Stunden im Jahre sind. Ists nicht wahr/wenn ein Schneider auff die Beine kommen will/muß er erst in Franckreich gewesen seyn/ oder doch zum wenigsten also sagen/ wenn er gleich nicht Straßburg gesehen. Dürffen demnach unsere Schneider nur mit ein baar Worten sagen: Diese oder jene Mode komme gantz warm aus Franckreich/ so ist es schon gut/wenn uns gleich die Frantzosen damit auslachen. Ja was noch mehr ist. Es pfleget auch zu geschehen/ daß wenn ein Schneider ein Kleid verderbet/

derbet/es gleich Frantzösische Mode ist und heissen muß. Hierbey fällt mir ein/ was sich vorm Jahr/oder nicht viel drüber zutruge: Nehmlich/ es hatte sich einer ein Kleid machen lassen / so enge und knapp/daß es auch / als er es anziehen wolte/unter denen Achseln auffsprang. Dieses sahe einer von guten Freunden/ fragte ihn/ wie er denn zu solchen Riß oder Loch gekommen / da doch das Kleid noch gantz neu wäre? Dem gab er zur Antwort: Es sey eine neue Frantzösische Mode/satzte eine ration mit hinzu/ warumb es nachzuahmen sey; Weil es fein kühl einem unter die Arme gienge. Dieser nahm das ad notam, marschirte stracks zum Schneider/und ließ sich solches auch nachmachen. Sahe man demnach in kurtzer Zeit einen grossen Hauffen solche Narren und Frantzosen herumlauffen / weil ein ieder gerne die Mode auch haben wolte. Ferner so ist dieses auch zu beklagen/ daß so viel Geld also vertredelt werde/ und man vor die Frantzösischen Waaren gerne 3. mahl mehr als vor die Teutschen giebet/ welche doch am valor so gut sind als jene. Zwar darff man sich nicht so sehr verwundern/ weil die Frantzosen uns Teutschen so artig zu beschwatzen und zu betrügen wissen/zumahl da sie von uns klug und verschmitzt gemacht worden. Denn vor diesen waren die Parißer ungeschickte dumme Esels-Köpffe/wie sie deñ auch Plumparten genennet worden / weil aber die Frembden und Ausländischen sie so sehr besuchet/sind sie nach der Zeit so schalckhafftig worden/daß sie nun die Frembden fein über den Tölpel zu werffen wissen/und noch wohl in unsern eigenen Landen. Nicht lange trug sichs zu in einer Leipziger Messe/ daß ein Adelich Frauenzimmer unter denen Oberländischen Spitzenhändlern an einer wohlgenäheten Spitze kauffte/ und wo mir recht 7. biß 8. Thlr. dafür geben solte; Weil sie aber ihr zu theuer schiene / und auch gerne eine Frantzösische Spitze haben wolte / gieng sie von dar in den also genannten Auerbachs Hoffe zu denen Frantzosen/und fragte nach dergleichen Spitzen. Dieser/weil er keine zur hand hatte / bestellte solche wieder nach Mittage/da solte sie eine bekommen. Was geschach/dieser Frantzoß gieng indessen hin zu denen Oberländischen Spitzenhändlern (wie sie denn zum öfftern selbst ihre Sachen von denselben kauffen / und vor Frantzösische Waare ausgeben) kam aber gleich auch über diese Spitze / woran die Edel-Dame gekauffet. Er bezahlte solche den Spitzen-Mann vor 8. Reichsthlr. und gieng davon. Als nun das Adeliche Frauenzimmer wieder zum Frantzosen kahm/legte er ihr diese Spitze vor Augen; Da sie solche sahe/schiene sie ihr weit besser zu seyn/ als die sie anderwerts besehen (weil sie der Frantzösische Moden-Geist geblendet.) Sie fragte: Wie theuer? Der Frantzoß both solche vor 36. Reichsthlr. Und weil ihr diese Spitze nicht nur gefiel/sondern auch wohl sich zu ihren Vorhaben schickte/ so satzte sie 30. Reichsthlr. darauff / wurden also durch Biethen und Wiederbiethen auff 32. Reichsthlr. Handels-Leute. Diese nahm ihre Frantzösische Spitze/in Meynung/ es habe sie ein Hase geleckt/ und

hätte gar wohl gekaufft/kömmt aber ohngefehr wiederum zu den vorigen Spitzen-Mann / etwas anders von Spitzen bey ihn zu kauffen. Als ihr aber die teutschen Spitzen durchaus nicht gefielen / und in ihren Teuffels Kopff gantz verhast waren/sprach sie aus Ungedult zu dem Manne: Ach ihr Leute/ihr habt ja gar nichts rechts von Spitzen/ ich lobe doch die Frantzosen / bey denen findet man doch immer was rares/zog also diese Spitze/so sie von Frantzosen gekaufft/ herfür/zeuget solche dem Manne/fragend: Was er dächte/ das sie wehrt sey? Dieser/als er gleich merckte/daß es seine Spitze war/wolte nicht rathen/sondern fragte / was sie doch dafur gegeben hätte? Sie stunde und besonne sich / ob sie drunter oder drüber schlagen wolte; Endlich aber sprach sie / es ist eine nobile Spitze / und will ich gleichzu sagen: Ich habe 32. Reichsthlr. darfür gegeben. Dieser erschrack über dieser Antwort/kunte sich aber auch nicht lange enthalten/ sondern sprach/daß es eben seine Spitze sey/darum sie vor etlichen Stunden gekauffet. Es hätte ihn aber solche vor einer Stunde ein Frant oß vor 8. Rthlr. abgekauffet. Diese sperrete die grosen Teutschen-Frantzösischen Augen auff/ und erschrack noch viel sehrer als der Spitzen-Mann. Und weil er ihr die Sache gewiß darlegete und zeugete/muste sie es gläuben/und sehen wie sie ihr Frantzösischer Moden-Geist in einer kurtzen Zeit umb 24. Rthl. gebracht.

Und so geht es wahrhafftig fast durchgehends mit andern Waaren und Kleidungen / daß also zum öfftern unsere eigene Sachen vor Frantzösisch ausgegeben/uñ damit hefftig betrogen werden. Zwar/man achtets auch zuweilen nicht/wenn man gleich weiß/daß es kein Frantzösisch Gemächte sey; Man ist schon content und vergnügt / wenn es nur ein wenig auff Frantzösische Mode eingerichtet ist. Als zum Exempel: Wenn ein Kleid gleich auff gute teutsche Manier nachgemachet ist/hernachmal aber die Auffschläge nur daran verändert/so trägt man es schon für Frantzös. Mode. Man lieset von einen vornehmen Herren in Engelland / daß derselbe einstens seiner Diener einen nacher London verschicket/ihm allda einen Allemodischen Hut einzukauffen / welcher nach damahliger Gewohnhrit auff der lincken Seiten auffgeschlagen; Der Diener brachte den Hut / der Herr satzte ihn auff / und das Auffgeschlagene recht forn/ hernach sahe er in Spiegel / und schalt den Diener / daß er keinen rechten Hut eingekaufft / weil er einen gebracht / der auff der lincken Seite auffgeschlagen wäre / und nicht auff der rechten. Der Knecht (welcher hierinnen viel klüger war als der Herr) sagte bald/er hätte noch einen Hut mitgebracht/der wäre gerecht; Brachte aber eben den Hut wieder hinein/uñ satzte solchen den Herrn selber auf den Kopf/ da sahe der Herr in Spiegel/und siehe/es war recht getroffen. Eben dergleichen

gleichen Narren haben wir auch hier zu Lande / die zum öfftern solche Sachen / welche niemahls Franckreich gesehen / nur umb deßwegen darvor annehmen / weil sie von andern dafür ausgegeben werden / wo nur etwan eine kleine phantastische Veränderung darmit vorgegangen ist. Was ists demnach Wunder daß die Teutschen in diesen Stück auch Frantzosen worden? Vor diesen kunten alle Völcker an Kleidungen unterschieden werden; itzo aber da wir uns in diese Elisäischen Felder und Frantzösischen Pracht verliebet / und in solchen uns einkleiden lassen / kan man weder Frantzosen noch Teutsche unterscheiden; Was ists Wunder / daß so viel Mordbrenner / Lands-Verräther / ꝛc. in unsern Landen sich auffhalten / und alle unsere Heimligkeiten / Vermögen und Macht entdecken / weil sie sich nicht in andere Kleidungen und Sprachen verändern dürffen / zu dem wir Teutschen ihnen / so wohl an Kleidungen als Sprachen gleich seyn? Und weil nun solcher Gestalt ein ieder / was die Kleidung betrifft / auch gerne ein Frantzmann seyn will; Also entstehet auch unter denen Leuten so grosse Unordnung und Armuth. Denn gleich wie in Franckreich alles Volck durchgehends sich über ihren Stand träget / so gar / daß auch die Bettler mit ihren Westen angestochen kommen / und die Bettel-Mägde und Weiber in auffgesteckten Röcken vor den Thüren herum zu geben pflegen; Also gehet es auch bey uns Teutschen her / daß man zuweilen / wenn man aus den euserlichen Habit urtheilen solte / auff die Gedancken gerathen solte / es hätte mancher viel 1000. Rthlr. in Vermögen / indem er sich so Fürstlich heraus brüstet / da doch zum öfftern / wenn durch den Tod ein Fall geschiehet / man die Sammeten Beltze / Röcke / Ringe und dergleichen Geschmeid schon tredeln herum schicket / damit solche / weil sie noch auff der Bahre stehen / können zur Erden bestattet werden. Die Kinder aber müssen sich wegen der Eltern Verschwendung in Kleidungen hernach elend und miserabel behelffen. Worvon zwar mehr zu gedencken / als zu schreiben ist.

Ehe wir aber ans Ende gedencken / so müssen wir noch ein weniges von den andern Frantzösischen Exercitiis melden / wodurch die Teutschen ihre Gestalt auch umb ein merckliches verlohren. Und zwar / was das Tantzen betrifft / so wird in Wahrheit ein ieder / welcher es in seinen Gewissen in etwas teutlich überleget / gestehen müssen / daß es ertz-phantasteren und Lufft-springerey sey / woraus nichts anders als unzüchtige Geberden entspringen / uñ einen jun-

gen

gen Menschen der Weg zur Hurerey gezeuget wird. Käyser Alphonsus pflegte einstens zu sagen: Es wäre ein geringer Unterscheid/zwischen einen der tantzete/uñ einen der nicht wohl bey Sinnen wäre/ohne allein/daß jener nur so lang/als er tantzete/dieser aber sein Lebelang ein Narre wäre; Allein ich halte dafür wenn dieser Käyser noch leben solte/er würde diesen Unterschied nicht machen dürffen/weil es ja solche Narren unter uns gibt/die wo sie nur gehen und stehen tantzen oder zum wenigsten die Beinigen auff Frantzösische Mode setzen. Und für solche Narren-Possen wird so viel Geld verschleppet und weggeschleidert daß es zu bejammern ist. Dess ist etwan ein lausigter Bube / Laqvey oder verlauffener Handwercks-Pursch/der sonst nichts rechtschaffenes gelernet/aber zu solcher vanität Gelegenheit hat und sich capabel darzu befindet/so leget er sich auff solche Possen / und weiß hernach so artig denen Leuten mit solchen thörichten Lufft-Springen das Geld aus den Beutel zu locken/und dafür in schönen galanten Kleidern einher zu stutzen. Die Eltern aber geben das Geld gantz gerne und lieber als etwan einen armen Bettler einen Pfennig/damit sie/waß etwan eine Hochzeit ist ihre Söhnigen und Töchtrigen können Frantzösisch tantzen sehen/uñ sich an solcher Leichtfertigkeit belustigen. Ja es werden auch zuweilen solche Leute / welche gewisse Stipendia zum Studiren bekomen/ von dergleichen Sirenischen Lockungen darzu gebracht/und sich hierdurch einen bösen Wurm in Gewissen zu machen verleithet. Heute zu Tage will man von den alten Teutschen tantzen im geringsten nichts mehr wissen/und könnet einer bey einer Gasterey oder einer andern Lust damit angestochen/so wird er von Männiglich ausgelachet/ da man doch solches ihn als einen Teutschen/für eine Ehre auslegen solte. Wer wolte sich demnach wundern/daß die Hochzeiten bey uns Teutschen in solch abnehmen gekommen/daß/da sonsten eine Hochzeit in X. XII. biß XV. Tischen bestanden/ man itzo mit einen Täfflichen in einen Winckel verlieb nehmen muß. O wie manche rechtschaffene Jungfer/gienge noch/wie vor diesen/gerne mit zur Hochzeit/wo sie nicht von den verteuffelten Frantzösischen tantzen darvon abgehalten würde. Und dieses zwar nicht unbillich. Denn ehe sie solche Narren und Gauckeler

sie

für sich herum springen sehen/ bleiben sie lieber zu Hauße. Indem sie zugleich bey sich erwegen / wie die Meinsten dadurch verführet werden/ ja auch wohl solche Leute/ welche mit der Schuh' uñ Meh'-Nadel zu thun haben / welches denn der Glaube selbst beständiget; Indem nicht lange alhier auff eines Schneiders Hochzeit Frantzösisch getantzet worden; Wiewohl sie sich wegen der Leichte am besten zum Capriolichen schicken/ besonders weñ sie in einen verschlossenen Gemach seyn/ da der Wind sie nicht leichte aus den Circul wehen und turbiren kan.

Und weil nun solcher Gestalt das Tantzen Frantzösisch ist/ so muß man auch Frantzösische Music haben. Denn an Statt man sonst ein gut teutsch Lied auff der Tabulatur, oder Sonata zu singen und zu spielen pflegte / muß man itzo Frantzösische Art haben/ so gar/ daß wo etwan 2. oder 3. Frauen-Zimer zusammen kommen / sie von nichts als von Rigadon, Ouverteur, Ballet, Bourreen u. s. w. zu singen und zu sagen wissen. Unsere alte Teutschen liesen ihre Kinder die Music lernen / die kleinen Jungfern singen / damit sie sich mit einen schönen und Christlichen Lied die Zeit theils zu Hause vertreiben/ theils in der Kirchen vor der öffentlichen Gemeine die Lieder mitsingen und sich in ihren Christenthum erbauen kunten. Alleine itzund kan manche zwar wohl wie eine Nonne ein Ballet bey den tantzen und Galanterien hersingen/ aber wenn man solche in der Kirchen höret/ so brummen sie wie die alten Zeitel-Bähre/ absonderlich wenn sie alte emeritirte Venus Schwestern sind; oder machen zum wenigsten/ wenn sie noch jung und sich hierinnen noch sicher wissen/ Roß-Qvinten/ Läñer-Schwäntzigen und dergleichen in die Gesange/ daß man Maul/ Ohren und Nasen zustopffen möchte für den heßlichen Klang / wenn man nicht taub werden oder doch zum wenigsten den Ohren-Zwang darvon tragen will.

Also auch/ stehet es denen Teutschen bey Gastereyen Erbar und reputirlich an/ wenn sie sich der Gabel und Messer bedienen; So pfleget man sich itzo nach Art der Frantzosen bloße Schnützer zuzulegen/ und gebrauchet an statt der Gabel die Finger / damit man auch ja hierinnen den Frantzösischen Schweinen gleich werden möge. In Summa / alle Narren-Possen und Leichtfertigkeiten (welche hier zu setzen ich billig Bedencken trage) werden von uns Teutschen nachgeaffet/ und kan kein Ding so närrisch erfunden und ersonnen werden/ welches wir nicht auch zu thun uns unterstünden. Am allerärgsten aber ists / daß solcher Frantzosen-Geist auch in den Kirchen und Schulen einreissen will. Dessen als nicht lange eine vornehme Hochzeit war/ ließ der Bräutigam bey der Trauung die Braut nicht nach des Orts Gewohnheit von den Braut-Führern zum Altar führen/ sondern gieng selbsten zur Braut/ küssete ihr die Hände/ und führete

tete sie nach Frantzösischer Art (denn so gab man vor) zu den Priester hin / und ließ sich solche antrauen; Ob aber GOtt ihnen um deßwegen vor andern Leuten den Segen geben wird/werden sie selbst erfahren (ich wil es ihnen gerne gewünschet haben) wiewohl zwar S. Lucas nichts hiervon hat. Uber dieses findet man auch wohl gar solche Narren welche auff der Cantzel Frantzösische Förmlichen mit unterzumischen sich unterstehen; Wie denn vor etlichen Wochen auff einen Dorff ein phantastischer Wagehalß (sonsten salva veniâ ein Jurist) auffirat/ und ein hauffen solche Frantzmännische terminos (welche er aus seinen an den König durch Verrätherey übergegebenen Franckreich mit heraus gebracht) bey denen Bauern mit einmischte/nur damit die jenigen/welche ihn zuhören/mit hinaus gegangen/hören und verstehen möchten/daß er nicht nur aus Frantzösischen Gebieth sey/sondern auch wohl parliren könne. Ob aber die Bauern diese formula vor Frantzösisch angenommen/oder ob sie vermeynet es sey Türckisch/ Æthiopisch oder Rothwellisch kan man nicht leichte wissen; Doch aber kan man diß gewiß und unfehlbar wissen/ daß er dadurch die Gemeine wenig/ oder gar in geringsten nichts erbauet. Was endlich die Schulen betrifft / wäre auch zu wündschen / daß die Frantzösischen Bucher in Schulen der Jugend nicht alsbald beliebt gemachet würden! Zumal/da wir noch selbst solche Bücher haben/ daraus wir alle Tugenden und Geschicklichkeiten zur Gnüge studiren können/ und nicht erst des Le Pere Bouhours eines Jesuiten Tractat von Menschlicher Geschicklichkeit oder Monſ. Vaugelas und Monſ. Costar. von Eigenschafften der Galanterie &c. und anderer Scheriften zu studiren von nöthen haben. Es sind bißhero von unterschiedenen in Teutschland Frantzösische Gebet-Bücher heraus gegeben worden; Wie denn nicht lange zu Nürnberg noch eines von J. J. S. ist zum Druck befördert worden / da wir doch solcher GOtt Lob die Menge in unserer Sprache selbst haben. Allein es geschiehet nur um deßwegen/damit solche Leute die liebe teutsche Sprach verhast/ und die Frantzösische in Gegentheil beliebt machen mögen; Ob aber Obrigkeit recht thue/ daß sie solches zu läßet/ glaube ich schwerlich / weil ja allerhand Unlust hieraus entstehet. Ich betaure aber solche Leute sonderlich/welche noch fur gute Teutsche wollen angesehen seyn/ daß sie nichts als etwan ein baar Frantzösische Bücher in ihren Vermögen oder repositorio stehen haben. Und damit sie nun auch ihre Kinder dazu gewehnen mögen/so schicken sie zu allen Buchbindern herum / und lassen sich um ein Frantzösisch A. B. C. Buch erkundigen; Geben auch hierdurch solchen Leuten Gelegenheit/daß/wo sie keines haben/sie ihnen hernachmahls dergleichen zulegen. Ob nun aber die lieben unschuldigen Kinder den neuen Cathechismum haben / und mit in das Examen gehen können oder nicht/das läst man an seinen Ort gestellet seyn. Und so sehr hat der Frantzosen-Teuffel unsere Teutschen besessen und eingenommen / daß sie ihre teutsche Gestalt fast gäntzlich verlohren/ und zu teutschen Frantzosen worden.

Wäre

Wäre demnach höchst zu wündschen/ weil es fast schwerlich zu hoffen scheinet/daß unsere Teutschen solche Frantzösische Teuffels-Larve und häßliche Gestalt/dadurch GOtt hefftig erzürnet / der Nechste um das Seinige gebracht/ die Seele aber in ewiges Verderben gestürtzet wird / einmahl ablegten/und von sich thäten/und sich ihrer alten teutschen Treu und Redlichkeit wiederum beflissen / damit sie wieder durch Ablegung deren in vorigen Wohlstand könten gebracht werden! Zu dem auch GOtt der HErr selbst itzo uns darzu Gelegenheit zeiget. Es könte aber solches gar füglich geschehen/ wenn die Leute solcher vanität/und phantastischen Leben absagten/ und sich von ihren Lehrern und Vorgesetzten corrigiren liessen (wiewohl zwar leider! ihrer viel seyn werdē/welche sich mit dem in der neulichen Michaelis-Messe allhier anwesenden Neapolitanischen Wunder-Kinde Bernhardino nicht wollen von ihren sich selbst über den Halß gezogenen Frantzösischen Aussatze reinigen und curiren lassen.) Wenn aber dieses nicht seyn wolte / solten doch solche Leute die hierinnen etwas zu sprechen haben (wie denn Fürsten und Herren das meinste dabey tragen könten) es ihnen mit Gewalt verbiethen/es möge entweder durch rechtmäsige Geld-Strafe oder andere Mittel geschehen. Denn/ können solche Leute ihre Kinder in Franckreich schicken und so viel 1000. Rthal. durch reisen frembde Herrschafften und derselben Einwohnern zuwenden lassen; So kan ein eigener Lands-Herr solches mit weit bessern Recht thun / und solches übrige Geld der Unterthanen zu sich fordern/besonders wann es Privat-Personen seyn. Wolten sie sich aber nicht verbiethen lassen Franckreich zu besuchen / so solten sie solche junge Bährenbeutrigen die nur auff Pläsier hineinreisen und das Geld so liederlich aus den Lande tragen/weñ sie wiederum nacher Hause kähmen/an den höchsten Galgen anknüpffen lassen/damit solche ein specimen der so theuer erkaufften capriolichen von sich sehen zu lassen Gelegenheit hätten. Dem mich hats bißhero nicht gewundert; daß der Frantzoß so verwegen in unser liebes Teutschland eingedrungen/weil er sich eingebildet daß er es mit grosen Recht thun dürffen. Ists nicht war/ein guter Præceptor schreibet nicht nur seinen Schülern eine gute Art zu lernen vor sondern überrumpelt und überschleichet auch zu weilen solche / und siehet ob sie auch fleißig sind/ob sie die vorgeschriebenen Exercitia wohl machen/und gute Progressen in ihren Studiis haben; Also macht es auch der Frantzoß. Er könt und besuchet uns/ weil er wohl weiß / daß wir eine lange Zeit mit

grossen

grossen Hauffen zu ihn hinein gereiset/ seine Sitten und Gebräuche um viel Geld erlernet/ und Franckreich gleichsam für unsere Schul gehalten/ so gar daß wir vermeinet es sey keiner nichts nütze/ oder es könte niemand unter denen Leuten fort kommen/ der nicht darin gewesen/ und von Frantzmännern die Moden und Sitten erlernet. Ist demnach der Frantzoß nicht zu verdencken daß er einmahl zu uns heraus gekommen/ und siehet ob dem seine Scholaren noch ihre Exercitia können die sie mit vielen Geld erlernet/ und ob seine Mühe hierinnen nicht vergeblich angewendet worden; Bevoraus da wir ihn auch zugleich gezeuget/ wie so gar viel Geld wir Teutschen haben/ und es fast nicht alle beherbergen können. Alleine/ dieser Ungelegenheit könten fürnehme Herren bald abhelffen/ und solcher vorbauen/ wenn sie solche Reisen verbiethen/ die Frantzös. Kleider abschaffen/ die Manufacturen und Frantzösischen Waaren nicht in ihre Länder einführen lassen: Absonderlich aber auch keine Frantzösische Ministros an ihre Höfe recipiren/ und solchen allzusehr trauen; Es mögen gleich vertriebene Hugonotten seyn oder nicht. Denn man hat es bißhero gesehen/ wie so gar wohl solche vertriebene Hugonotten noch gegen Franckreich gesinnet seyn/ daß sie sich wol eher verlauten lassen: Sie wolten daß der Frantzoß schon in Sachsen oder Brandenburg wäre. Ich halte gäntzlich dafür/ daß/ weil der verschmitzte Frantzösische Geist so gar klug und listig ist/ er wohl gar sub hoc prætextu seine Spionen ausschicke/ als wenn es Vertriebene wären/ damit sie ihn/ wenn sie an anderer Herren Höfe ampluiret worden/ durch leichtfertige Practiken alles was hier und dar passiret/ verrathen und entdecken können. Bleibt man aber bey guten teutschen Ministris, kan man eher solcher Ungelegenheit überhoben seyn/ und darff sich dessen nicht so leichte befürchten.

Es können aber auch Eltern hierinnen ein grosses thun/ wenn sie nehmlich ihre Kinder nicht zu solchen liederlichen Exercitiis und Galanterien angewöhnen/ ihnen hingegen alle Gelegenheit abschneiden/ vielmehr zu guten teutschen Sitten und Gebräuchen anführen lassen. Denn hielte mancher seine Töchterigen nicht zu Galanterien und andern Narren-Possen/ liesse die Sohnigen/ welche der Schulen die Valediction noch schuldig/ und noch gelb umb den Schnabel seyn/ nicht alsbald auff den Fecht- und Reitplatz gehen; Ich meyne es würde noch mancher frommer Mann oder Hauß-Vater auch fromme Kinder haben/ und hernach nicht grosse Ungelegenheit (wo nicht gar Schläge/ die schon der Mutter ihrer eignen Bekäntnüß nach längst gegeben) von ihnen zu gewarten haben. Sapienti sat.